

So entwirft er auf S. 19 „in großen Zügen“, auf ganz wenigen Zeilen, „das Gesicht der damaligen Jesuitenpädagogik“; aber gerade die Gegenstände der acht Punkte, die er anführt und tadelt, sind für die Jesuitenerziehung weit charakteristischer als diese falsch verallgemeinerten angeblichen Kennzeichen.

Der methodische Aufbau der beiden Teile des Werkes, auch in ihrer Beziehung aufeinander, ist sehr ansprechend. Die Fülle stört die Klarheit nicht. Die französische Literatur fehlt zum Schaden des Buches.

Erziehung als Zeugung. Zum Aufbau deutscher Kultur. Von Georg Lange. 8° (179 S.) München 1928, Reinhardt. M 4.80

Der Zusammenhang von Kultur und Erziehung ist einleuchtend. Wenn ich trotzdem sage, daß mich der erste Teil des Buches, „Kulturzeugung“, nicht interessiert, so behaupte ich nur, daß es meiner Ansicht nach unmöglich ist, diesen Gegenstand auf wenigen Seiten zu behandeln. Auch hier finde ich übrigens geistreiche, oft schillernde Aphorismen, leidenschaftliche Ausfälle, so mitten in der schönen Schilderung des Adels, gegen das Proletariat; auch Gedankengänge, die zweifellos eine wissenschaftliche Pädagogik einleiten können, aber als Ganzes keine allgemein gültige Grundlegung abgeben für erzieherische Theorien und Aufgaben. Im zweiten Teil des Buches steckt viel erzieherische Weisheit, die, auch losgelöst von den Wagnissen des ersten, ihren Wert behält. Paradoxe neben Gescheitem, Übertreibungen neben Wahrheiten. Gerechtfertigte Kritik, schöne Sätze über alte und neue Schulmethoden, über die gebildete und gelernte Frau, über die theoretische Schönheit der Arbeitsschule und ihr praktisches Versagen, über Schularten und Schulunarten und Privatschulen, vermitteln hübsche Anregungen und wecken fröhlichen Widerspruch.

Katholische Sexualethik. Von Rudolf Geis. kl. 8° (95 S.) Paderborn 1927, Bonifatius-Druckerei. M 2.—

Ein ausgezeichnetes Büchlein, einfach und klar und dennoch gründlich und tief. Die biologischen und philosophischen Grundlagen der Frage sind gut gelegt. Der Ausdruck ist immer zart. Keine Seite der Frage wird umgangen, auch nicht die Praxis des Lebens. Das Innerste der ehelichen Verbindung, das Wesentliche der außerehelichen Keuschheit, die Zusammenhänge mit Kultur und Zeitnot werden aufgedeckt oder doch angedeutet.

Die Pädagogik des Johannes Chrysostomus. Von Josephine Seidlmayer. (Heft 1 der Abhandlungen der Ergänzungshefte [Reihe A] der Vierteljahrschrift für wissenschaftl. Pädagogik.) gr. 8° (95 S.) Münster i. W. 1926.

Das fortschreitende Interesse an der Kulturbedeutung und erzieherischen Gesinnung des hl. Johannes von Konstantinopel wird aus dieser schönen Arbeit Freude und Anregung schöpfen. Sie ist methodisch gut angelegt, sorgfältig in der Auswahl der Texte, sie hebt das Wesentliche, Geniale, Ursprüngliche in Chrysostomus' Pädagogik gut hervor. Eine gewisse Abhängigkeit von Plato ist erwiesen.

La vie et les œuvres de Claude Fleury (1640—1723). Par François Gaquère. gr. 8° (X u. 515 S.) Paris 1925, Sigord. Fr. 20.—

Der Philosoph und Historiker Fleury wird hier in erster Linie studiert, sehr sorgfältig, liebevoll, nachsichtig. Wir wollen aber nur auf den Pädagogen Fleury aufmerksam machen (S. 177 bis 289). Daher die Einreihung unter diese Besprechungen. Glück hatte ja der Prinzenenerzieher mit seinen Zöglingen nicht. Aber sowohl seine theoretischen Bemerkungen in seinem *Traité du choix et de la méthode des Études* (Paris 1687) als auch seine praktischen erzieherischen Maßnahmen sichern ihm den Ruf eines bewährten, für seine Zeit selbst außergewöhnlichen Pädagogen. Keine Geschichte der Erziehung darf ihn von jetzt an übergehen. Wer diese Abschnitte in Gaquères Buch liest, wird dann gewiß auch das übrige Werk gern durchstudieren. Es ist voll lehrreicher und neuer Aufschlüsse.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Literaturgeschichte

Geschichte der deutschen Literatur im Spiegel der nationalen Entwicklung von 1813 bis 1918. Von Wilhelm Kosch. Bisher 2 Bände. 4° (761 S.) Mit 29 bzw. 19 Bildbeilagen. München 1925 und 1928, Parcus & Co. Geb. M 30.— u. 27.—

Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. Von Wilhelm Kosch. In Lieferungen. 1. Band: Aachen — Hofgarten. 4° (1279 Sp.) Halle (Saale) 1927, Max Niemeyer. Geb. M 28.—, in Halbleder 32.—

Die ersten Lieferungen, der ursprünglich auf drei, heute auf neun Bände berechneten, großangelegten Literaturgeschichte von Wilhelm

Kosch, Professor an der katholischen Universität in Nymwegen, wurden in den „Stimmen“ verhältnismäßig ausführlich besprochen (Juniheft 1923, 228 u. Aprilheft 1925, 70). Nun liegen die beiden ersten Bände in solidem Halbledereinband abgeschlossen vor; der dritte wird nach Verlagsankündigung im nächsten Frühjahr zur Ausgabe gelangen. Diese drei Bände bilden die erste Abteilung des Werkes und reichen zeitlich bis zum politischen Sturmjahr 1848. Ehe nicht mindestens dieses erste Drittel der Literaturgeschichte, das in sich eine Einheit bildet, vollendet ist, möchte ich mit meinem Urteil über das Werk zurückhalten. Nur kurz soll hier auf die Gesichtspunkte und Grundzüge hingewiesen werden, die den Verfasser bei seiner Arbeit leiteten. Kosch selbst schreibt darüber im Nachwort zum ersten Band u. a.: „Um die Eigenart der Führerpersönlichkeiten hervorzuheben, lege ich auf Einzelcharakteristiken Wert. Weniger bedeutende Schriftsteller schließe ich in Gruppen zusammen.“ — „Das Werk wendet sich nicht bloß an den engeren Kreis der reifen Fachgenossen. Vor allem den Studierenden der Literaturgeschichte, die, wie der Name des Faches sagt, mehr Historie als geistreiche Kombinationen kennen zu lernen wünschen, will es ein hilfreicher Wegweiser sein. Daher bietet es in Ermangelung eines modernen Grundrisses von Goedeke reichlich Anmerkungen und Inhaltsangaben.“ — „Ein Gesamtverzeichnis nach Abschluß des Ganzen wird die Brauchbarkeit in dieser Hinsicht erhöhen.“ Das hauptsächlichste Unterscheidungsmerkmal dieser Literaturgeschichte gegenüber allen andern ähnlichen Unternehmungen ist durch die Worte des Titels angedeutet: Im Spiegel der nationalen Entwicklung von 1813 bis 1918.

Auch dem zweiten Band seines Werkes hat der Verfasser ein Nachwort folgen lassen. Darin macht der ungemein rührige Universitätsprofessor auf sein gleichzeitig mit der Literaturgeschichte, aber in einem andern Verlag erscheinendes „Deutsches Literatur-Lexikon“ aufmerksam, von dem bisher 10 Lieferungen — anscheinend genau die Hälfte — des auf zwei Bände (20 Lieferungen) berechneten Unternehmens der Schriftleitung der „Stimmen“ eingesandt wurden. Der Verlagsprospekt meldet, daß es den „gelehrten und praktischen Bedürfnissen in gleicher Weise entgegenkommt und durch seine Wohlfeilheit bestimmt ist, in alle Kreise zu dringen“. Das Lexikon verzeichnet übrigens nicht bloß Dichter, literarische Kritiker und schöngestaltige Schriftsteller, sondern auch Gelehrte aus an-

dern Fachgebieten, „soweit sie literarisch bedeutsame Darstellungen geliefert haben“, dann auch „Orte und Sachen, wichtige Zeitungen und Zeitschriften ebenso wie Begriffe“.

Die vielen Stichproben, die ich beim Durchblättern des gefällig ausgestatteten Werkes machte, fielen überwiegend günstig aus. Nur in verhältnismäßig wenigen Fällen vermißte ich die Namen von Autoren bzw. Gelehrten und die Angabe des einen oder andern Werkes. Doch bleibt abzuwarten, ob es Kosch neben seiner Arbeit an der neunbändigen Literaturgeschichte, der zeitraubenden Tätigkeit als Universitätsprofessor und Herausgeber und Leiter mehrerer literarischen Organe und Unternehmungen und seinen sonstigen zahlreichen Verpflichtungen wirklich gelingen wird, das Literatur-Lexikon wie geplant schon im nächsten Halbjahr zu einem nicht nur äußerlich glücklichen, sondern vor allem auch die wissenschaftlichen Ansprüche voll befriedigenden Abschluß zu bringen.

Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. In Verbindung mit Josef Nadler u. Leo Wiese herausgegeben von Günther Müller. 1. Band. Lex.-8° (161 S.) 2. Band. Lex.-8° (150 S.) Freiburg i. Br. 1926 und 1927, Heider. Jeder Band brosch. M 6.—

Sehr zu begrüßen ist es, daß die Görres-Gesellschaft den längst gehegten Plan, neben den bisherigen periodischen Veröffentlichungen anderer Wissenszweige auch ein Literaturwissenschaftliches Jahrbuch erscheinen zu lassen, seit 1926 in die Tat umsetzt. Der bereits durch mehrere literargeschichtliche Publikationen in Fachkreisen bestbekannte Professor an der Universität in Freiburg (Schweiz) Günther Müller leitet als Herausgeber den 1. Band und damit das ganze Unternehmen mit einigen programmatischen Äußerungen des großen Görres ein, die in dem Gedanken gipfeln, daß der forschende Geist auch in dem scheinbar sinnlosen Chaos zeitgeschichtlicher Erscheinungen nach einem höheren Willen sucht, und daß dabei jene Willkürlichkeiten „unbeschadet ihrer eigenen Freiheit nur in die höhere Freiheit aufgenommen“ werden.

Von den größeren Abhandlungen des Bandes (Ein Florilegium Talmudicum des 13. Jahrhunderts, von Joseph Klapper; Italienische Renaissance und spanische Renaissance, von Helmut Hagfeld; Renaissance und Barock in der deutschen Dichtung, von Wilhelm Schulte; G. Th. A. Hoffmann und G. H. Schubert, von Hans Dahmen; Das Bräutigam-Motiv in Vermontrons „Dämon“ und

Verwandtes, von Erdmann Hanisch; Bemerkungen zu Roseliebs Beatriz-Legende, von Günther Müller) nimmt schon räumlich die Arbeit von Hans Dahmen eine bevorzugte Stelle ein (sie umfaßt nicht weniger als 48 Seiten) und dürfte weitere Kreise wohl am meisten interessieren. In außerordentlich gründlicher, fast möchte man sagen etwas umständlicher, aber im ganzen überzeugender Darstellung weist der Verfasser nach, daß Hoffmanns berühmteste Erzählung, sein eigentliches Meisterwerk, „Der goldne Topf“, womit seine Entwicklung als Dichter eigentlich abschließt, in den gedanklichen Grundlagen und nach seinem ganzen Ideengehalt unter dem Eindruck der Schriften des geistvollen Naturphilosophen Gottlieb Heinrich Schubert entstanden ist und überall Spuren dieses Einflusses offenbart. Nur wo Schubert ethische und religiöse Schlussfolgerungen aus seinen Untersuchungen zieht und derartige Forderungen stellt, „geht Hoffmann nicht mit“. Die beiden Werke Schuberts, die für die Frage in Betracht kommen, sind die „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft“ und die „Symbolik des Traumes“.

Der zweite Band umfaßt die Arbeiten: Metaphysik und Literaturwissenschaft, von Friedrich Braig; Die Gestalt des Künstlers in der Romantik, von Hans Hekel; Eichendorff-Probleme, von Ewald Reinhard; Das Weltbild in Grabbes „Herzog Theodor von Gothland“, von Paul Adams. — Der auch in der Form hervorragend schöne, 50 Seiten starke Essay von Dr. Braig verdient größte Beachtung. Braig, an dessen grundlegender Kleistbiographie heute kein Fachmann achtlos vorbeigehen kann, vertritt hier mit allem Nachdruck die Auffassung, daß nur eine klare, sichere Metaphysik die Einheit und den Maßstab geben kann, „nach welchem die Vielheit und die Mannigfaltigkeit der historischen Erscheinungsformen zu begreifen, zu ordnen und zu werten ist“. Zutreffend sagt er von Dilthey, der noch heute manchmal in aufdringlicher Weise als der große Bahnbrecher der neueren Literaturwissenschaft gepriesen wird: „Dilthey hat aus der Geistesgeschichte die Notwendigkeit der Synthese erkannt und sie in seiner Typenlehre und seiner Wesensbestimmung der Philosophie zu geben versucht. Mit derselben Notwendigkeit aber mußte die Wissenschaft über ihn hinausstreben, weil es ihm nicht gelungen ist, die einheitliche Lösung zu finden. Er ist gescheitert an seiner Stellung zur Metaphysik. Nur in der Metaphysik aber ist diese Lösung möglich, und zwar durch die Meta-

physik des Christentums, weil das Christentum seit der Geburt des Erlösers das geistige Antlitz der Welt bestimmt. Die Metaphysik des Christentums umspannt deshalb in gewissem Sinne auch alle jemals gestellten individuellen und subjektiven Lösungsversuche.“ Wie Braig dann im einzelnen seine Ansicht darlegt und was er zu ihrer Begründung sagt, gehört zum sachlich Besten und zum sprachlich Anziehendsten, was je über diesen Gegenstand geschrieben wurde. Insbesondere möchte man wünschen, daß die gedankentiefen, bleibend wertvollen Ausführungen Braigs über die Symbolik des Kreuzes (S. 2 f.) weit über den naturgemäßen engen Kreis der Jahrbuchleser hinaus bekannt würden.

Neben den großen Abhandlungen dürfen auch die umfangreichen „Beiträge zur Bibliographie der oberdeutschen Renaissance- und Barockliteratur“ am Schluß der einzelnen Bände nicht unerwähnt bleiben. Wie der Herausgeber Günther Müller in einer Vorbemerkung (I, S. 141—144) schreibt, handelt es sich hier um eine schrittweise, erst im Laufe der Jahre und Jahrzehnte voll in Erscheinung tretende, aber notwendige Ergänzung von Karl Goedeke's gewaltigem bibliographischen Werk. Während sich Goedeke vornehmlich, ja oft fast ausschließlich, auf die Schätze der Göttinger, Berliner und Breslauer Bibliotheken stützt und so ganz überwiegend die norddeutsche und nordostdeutsche Literatur berücksichtigt, sollen hier allmählich die Voraussetzungen für die bibliographische Einbeziehung des Südens, Westens und Südostens geschaffen werden. „Es ist also ein ziemlich weitaussehendes Unternehmen, das hier begonnen wird, eine bibliographische Ergänzung, deren Grenzen sich noch nicht absehen lassen; jedenfalls ein opus multorum annorum“ (S. 143).

Alois Stockmann S. J.

Naturwissenschaft

Weltallkunde. Von Prof. Dr. J. Hopmann. gr. 8° (231 S.) Bonn 1928, Verlag der Buchgemeinde.

Die Freunde der königlichen Wissenschaft der Sternkunde haben allen Grund, dem Observator der Bonner Sternwarte, Professor Hopmann, für seine Gabe dankbar zu sein. Der Kundige ist überrascht, daß es gelingen konnte, auf verhältnismäßig so engem Raum und mit so geringen Voraussetzungen eine Darstellung der Arbeitsweisen und Ergebnisse der heutigen Himmelsforschung zu schaffen, die an Eindringlichkeit ihresgleichen sucht. In drei Ab-